Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden

Band: 7 (2019)

Heft: 1

Artikel: Keramik aus St. Antönien : die Geschichte der Hafnerei Lötscher und ihrer Produkte (1804-1898) [Kapitel 1-5.4]

Autor: Heege, Andreas / Matthes, Wolf

Kapitel: 3: Museen und Sammler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Museen und Sammler 3

Mit den vorstehenden Worten beschreibt Carl Schröter (1855–1939, **Abb. 12**), gebürtiger Württemberger, und Professor für spezielle Botanik an der ETH Zürich,[78] in seiner Studie «Das St. Antönierthal im Prättigau in seinen wirtschaftlichen und pflanzengeographischen Verhältnissen» im Jahr 1895 die Keramikproduktion in St. Antönien-Ascharina. Wir können wohl davon ausgehen, dass er seine Informationen unmittelbar von Andreas Lötscher d. J. (1857–1933), dem letzten Hafner, erhielt. Ob er allerdings alles richtig wiedergegeben oder die Realität stärker literarisch ausgeschmückt hat, muss durchaus kritisch hinterfragt werden. So begann der Tourismus in St. Antönien erst in den frühen 1890er-Jahren mit jährlich ca. 30–40 Sommergästen, zu einem Zeitpunkt also, als der Hafner Christian Lötscher (1821–1880) längst tot war.[79] Auch produzierte dieser, im Gegensatz zu seinem Grossvater Peter (1750–1818) oder dem Vater Andreas (1787–1852) kaum besondere irdene Schreibzeuge und seine grossen Schmalztöpfe waren wohl Töpfe zum Färben der Wolle **Kap. 5.5**. Bereits drei Jahre nach der Schilderung der schlechten Zukunftsaussichten, stellte Andreas Lötscher d. J., der letzte Hafner, den Töpfereibetrieb 1898 definitiv ein.[80]

Es dauerte nach dem Bericht von Carl Schröter erstaunlicherweise nur neun Jahre, bis die ersten historischen und musealen Nachforschungen zur Töpferei in St. Antönien und den dort hergestellten Produkten einsetzten. Tatsächlich begann in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eine rege museale und wohl auch private Sammeltätigkeit.[81] Vorher gelangten nur wenige Lötscher-Keramiken zufällig in einzelne Museumssammlungen.

Der erste Sammler, den wir nachweisen können, ist jedoch kein Schweizer, sondern der englische Mathematikprofessor James Whitbread Lee Glaisher aus Cambridge (GB, 1848–1928, **Abb. 13**), der schweizerische Keramik, u. a. aus Langnau BE, Heimberg BE und Blankenburg BE von seinen Urlaubsreisen mit nach Hause nahm.[82] Dabei gerieten ihm 1904 bei einem Händler Dreyfus in Genf ein Giessfass und ein Handwaschbecken in die Hände, die er als «*Langnau oder Langenthal*» kaufte. Tatsächlich handelt es sich aber um ein schönes Giessfass aus der Produktion Andreas Lötschers aus den 1820er-Jahren und ein Handwaschbecken aus dem Jahr 1841. Die «8» der Jahreszahl hatte man vor dem Verkauf ausgekratzt und mit einer «7»

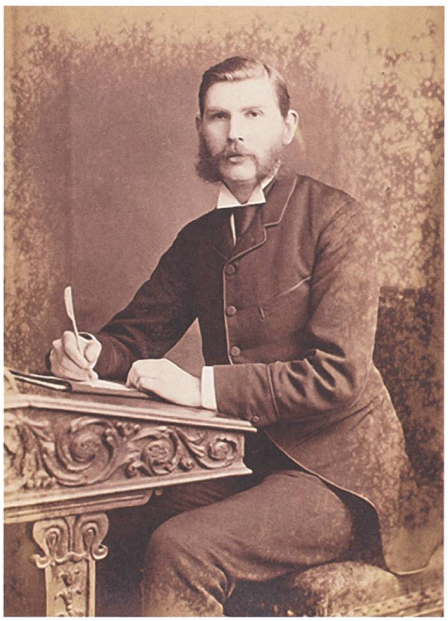


Abb. 12: Carl Schröter (1855–1939), Professor für spezielle Botanik an der ETH Zürich, Aufnahme etwa 1886.

Abb. 13: James Whitbread Lee Glaisher (1848–1928). Astronom und Mathematikprofessor an der Universität von Cambridge (GB) und leidenschaftlicher Keramiksammler. Zwischen 1894 und 1913 trug er eine ausserordentliche Sammlung schweizerischer Keramiken zusammen. Aufnahme etwa 1884/85.

Abb. 14: Fritz Jecklin (1863–1927), erster Konservator des Rätischen Museums Chur und gleichzeitig von 1893 bis 1919 Stadtarchivar von Chur bzw. von 1919 bis 1927 Staatsarchivar von Graubünden.

übermalt, um ein höheres Alter vorzutäuschen **Abb. 165,1**; **168,5**.[83] Glaisher war sich aber laut seinen eigenen Unterlagen immerhin bewusst, dass Wandbrunnen und Becken kein Paar bildeten, auch wenn er keine Vorstellung von ihrem korrekten Produktionsort hatte.

Zu den eher volkskundlich interessierten Sammlern und Forschern in der Schweiz gehörte Ernst Bandi (1878–1906), der Assistent des 1895 gegründeten Gewerbemuseums in Aarau.[84] Dieser verkaufte dem Volkskundemuseum in Basel (heute Museum der Kulturen)[85] 1906 ein herzförmiges, 1818 datiertes Schreibgeschirr, von dem wir annehmen, dass es in St. Antönien entstanden ist **Abb. 146**.[86] Weitere Informationen liegen dazu nicht vor.

Die grösste und bedeutendste Sammlung verwahrt jedoch das Rätische Museum Chur. Fritz Jecklin (1863–1927, **Abb. 14**) war der erste Konservator und gleichzeitig von 1893 bis 1919 Stadtarchivar von Chur bzw. von 1919 bis 1927 Staatsarchivar von Graubünden.[87] Ihm ist es zu verdanken, dass wir heute noch so viele und wichtige Zeugnisse der Hafnerei in Graubünden besitzen. Erfreulicherweise war Jecklin ein ordentlicher Aktuar. Daher haben wir einen erstaunlich umfangreichen Schriftverkehr vorliegen, der uns einen Eindruck vom Ablauf der Geschehnisse vermittelt.[88]

Die Geschichte begann am 24. Juni 1907 mit einem Brief an den «Herrn Präs. V. Flütsch, St. Antönien-Schwendi».[89] Darin schreibt Jecklin *«...Nun bin ich erst diesen Sommer auf die Tonwarenfabrik in St. Antönien aufmerksam gemacht worden. In meiner Eigenschaft als Konservator des Rät. Museum möchte ich nun dieser Fabrik in St. Antönien genauer nachgehen, möchte auch deren Produkte sammeln, um dieselben dem Rät. Museum einzuverleiben, und zu zeigen, dass wir auch eigene Industrie hatten. Gestatten Sie mir für heute folgende Fragen:*

Wer hat die Fabrik gegründet?
Wie heissen die Rechtsnachfolger des Gründers?
Wer hat die Fabrik zuletzt betrieben?
Und wann?
Lässt sich im Gemeindearchiv etwas über Konzessionen und Besteuerung der Fabrik finden?
Kennt man die Fabrikgebäude?
Stehen sie noch?
Sind erhältlich a.) die verschiedenen Produkte wie Ofenkacheln, Krüge, Teller, Vasen etc. b.) Rechnungs- u. Geschäftsbücher, die über den Betrieb der Fabrik Auskunft geben?»[90]

Wir können aus seinen Fragen ersehen, das Jecklin zu diesem Zeitpunkt keine brauchbaren historischen, genealogischen oder betriebswirtschaftlichen Informationen zur Hafnerei Lötscher vorlagen.

Am 3. Juli 1907 erhielt er Antwort vom Lehrer Valentin Flütsch-Egli (12.1.1875–12.3.1911), einem der zwei Lehrer von St. Antönien. Der zweite, nicht verwandte Lehrer hiess Peter Flütsch-Luck.[91] Valentin und Peter heirateten in einer Doppelhochzeit am 12. Mai 1901 in St. Antönien-Platz im Kurhaus Madrisa Anna Egli bzw. Barbara Luck **Abb. 15**.[92] Flütsch beantwor-

Abb. 15: 1901, Doppelhochzeit der beiden Lehrer Valentin Flütsch und Peter Flütsch (erste Reihe links). Aufnahme vor dem später abgebrannten Hotel «Madrisa» in St. Antönien-Platz.

tete Jecklins Fragen bezüglich der Familie und Töpferei Lötscher:

«1: Unbekannt.
2: Soweit Tradition zurückreicht immer im Besitz der Familie Lötscher.
3: Jetziger Besitzer Statth. Andr. Lötscher, betrieb dieselbe bis 1898,[93] *in letzter Zeit fast nur mehr Wasserleitungsröhren, mangels an Absatz ging der Betrieb ein, doch wäre die Fabrik mit einigen unbedeutenden Reparaturen immer noch betreibbar. Ältere Urkunden weiß ich vorläufig keine aufzutreiben, auch die Geschäftsbücher datieren lt. Angabe des Besitzers kaum über das 19. Jahrhundert zurück. Öfen aus dieser Fabrik sind noch mehrere in Gebrauch, auch Schüsseln aus früherer Zeit sind noch vorhanden, manche mit Jahreszahlen. In einer Maiensäßhütte, die einem früheren Besitzer der Fabrik gehörte, habe letzthin einen kleinen ganz alten Kachelofen gesehen, mit ganz antiken, eigenartigen Phantasiebildern und Reimen geschmückt. Dieser wäre wohl erhältlich & passend ins Museum.»*[94]

In einem Brief vom 12. Juli 1907 präzisierte Valentin Flütsch in Bezug auf den Kachelofen **Abb. 91**: *«Habe mir den Ofen in der Maiensäßhütte noch näher angesehen. Er trägt die Namen Peter Lötscher u. Dorothe Luckin, Jahrzahl 1811, Größe: 95 cm hoch, ebenso lang & 75 cm breit. Die Einteilung ist ungefähr so: Farbe grauweiß, Gesimse dunkelbraun, hell melliert, die Bilder mehrfarbig, auf den kleinen Platten sind Häuser & Landschaftsbilder, auf den größern ist je eine handelnde Person, z. B. Spaziergehend mit Buch in der Hand, im Schatten träumend, ein Fußbad nehmend etc. Die darunter stehenden Reime beziehen sich auf die Handlung, welche das Bild darstellt. Leider wurden bei einer Reparatur die Deckplatten & das Kopfgesimse weggenommen & durch eine Steinplatte ersetzt, doch sind diese Teile noch in der Hütte vorhanden & glaube ich, daß eine Rekonstruktion ziemlich vollständig möglich wäre.»*[95] Weiterhin teilte er mit, dass das Maiensäss eine halbe Stunde oberhalb St. Antönien-Platz stehe und der Ofen verkäuflich sei.

Abb. 16: Pfarrer Rudolf Truog (1865–1953) aus Luzein.

Am 14. Juli 1907 bedankte sich Jecklin für die Auskünfte und das Anerbieten des Lehrers auch weiterhin bei den Nachforschungen behilflich zu sein. Er bat Flütsch den Kaufpreis des Ofens zu ermitteln und machte ihm folgenden Vorschlag: *«...Sie kaufen für das Museum zusammen, was Sie an solchen Produkten der St. Antönier Fabrik erhalten können. Dafür setze ich Ihnen vorläufig einen Kredit von Fr. 50.– aus. Ihre Bemühungen wollen wir dann extra entschädigen...».*[96]

Am nächsten Tag, 15. Juli 1907, meldete auch der historisch sehr interessierte Pfarrer Jakob Rudolf Truog (1865–1953, **Abb. 16**) aus Luzein,[97] dass er St. Antönier-Töpfersachen aus der Familie Salzgeber in Luzein bekommen habe. Er wisse noch ein Krüglein aus St Antönien datiert 1852, das verkäuflich wäre, doch solle er wissen, was er dafür bezahlen dürfe.[98] Umgehend antwortete Fritz Jecklin (16. Juli 1907): *«...Das Teekrüglein ist mir natürlich hochwillkommen, wie ich denn überhaupt jetzt in St. Antönier Keramik zu machen gedenke. Hinsichtlich Krediterteilung weiss ich nicht was zu sagen. Wir wollen soviel als möglich sammeln (u. auch bezahlen), das ist sicher. Wieviel Geld dies bräuchte, weiss ich natürlich nicht. Gehen die Auslagen über unser diesjähriges Budget, so bezahlen wir eben den Rest 1908. Also kaufe Du nur ruhig drauf los. Wir werden deswegen wohl nicht ruiniert...».*[99]

Valentin Flütsch bekam am 19. Juli einen Brief mit weiteren Anweisungen. Der Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden hatte den Ankauf des Kachelofens für 300 Fr. beschlossen. Flütsch solle ihn durch einen geschickten Hafner abbrechen und in Kisten auf die Station Küblis transportieren lassen. *«...Wenn irgend möglich komme ich im August nach St. Antönien, doch möchte ich mir den Ofen jetzt schon sichern. Ich danke Ihnen auch verbindlich, dass Sie sich der Mühe unterziehen wollen, für uns St. Antönier Schüsseln u. Teller zu sammeln. Bei den Vorweisungen dieser Objekte in der Eröffnungssitzung der Hist. Antiq. Ges. werde ich Ihre Verdienste um das Zustandekommen dieser Sammlung besonders erwähnen...».*[100]

Es folgten die Sommerferien und erst Anfang September kam wieder Bewegung in die Sache. Flütsch teilte Jecklin in einem Telegramm mit, dass der Hafner dabei sei den Ofen abzubrechen. Woraufhin Jecklin am 6. September seinen Besuch für den 13. September in St. Antönien ankündigte und darum bat, der Hafner möge den Ofen gut verpacken und nach Küblis spedieren lassen. *«...Wenn die Zeit es mir erlaubt, komme ich gleichwohl auf Ende nächster Woche nach Ascharina, um mich mit dieser Hafner Fabrik zu beschäftigen u. ihr 'Krämli' zu besichtigen...».*[101]

Der Besuch in St. Antönien war offenbar erfolgreich. Am 17. September bedankte sich Jecklin herzlich bei Flütsch für die Gastfreundschaft. Zugleich bestätigte er eine mündliche Offerte über einen Ankaufspreis von 100 Fr. für diverse Keramiken und bat Flütsch: *«...Sehen Sie, dass Sie womöglich alle Geschirrsorten in den verschiedenen Farben u. Formen, sodann auch die Spielsachen u. was Ihnen noch in die Hände kommt, aufkaufen können. Wenn es Ihnen die Zeit erlaubt,*

hätte ich gerne, dass Sie den Abbruch u. die Spedition unseres Ofens überwachen. Vor allem ist es nötig, dass die Kisten gehörig vollgestopft werden, damit die Gegenstände nicht wackeln...». Er fuhr fort: «...In Ascharina bei Lötscher konnte ich noch ganz interessante Stücke zu annehmbaren Preisen erwerben. Ich beabsichtige sogar die noch vorhandenen Maschinen, soweit tunlich, anzukaufen, um sie im Rät. Museum (in einem der großen Keller) aufzustellen. Manche Objekte, z. B. der Ofen und die Presse, wie auch die Lehmwascherei, lassen sich natürlicherweise nicht transportieren. Da sollte man Modelle anfertigen. Wäre jemand in St. Antönien, der Lust u. Zeit hätte, mir etwa über den Winter von diesen Einrichtungen Modelle zu machen, damit wir den ganzen Gang der Töpferei darstellen können? Selbstverständlich würden wir die Arbeit gebührend entschädigen. Herr Lötscher glaubte, es wäre möglich, noch Preislisten über die Töpferware zu erhalten. Falls Ihnen solche in die Hände kommen, legen Sie solche für mich auf die Seite. Es wäre von Interesse zu erfahren, was gemacht wurde u. wie teuer. Sind Sie also so freundlich nachzusehen, welche Aemter die verschiedenen Lötscher, die die Töpferei betrieben, inne hatten. Es lässt dies auf Bildungsrad der betr. Persönlichkeiten schliessen. Ich bürde Ihnen mancherlei auf, allein ich weiss, dass Sie sich selbst für diese Dinge interessieren...».[102]

Aus diesem Schreiben erfahren wir, dass 1907 die ganze Einrichtung der Hafnerei inklusive der Röhrenpresse und der Tonaufbereitungsanlage, trotz der Schliessung des Betriebes knapp zehn Jahre vorher, noch existierte **Abb. 11**.

Am selben Tag erhielt auch Andreas Lötscher d. J. **Abb. 17** einen Brief von Jecklin. Dieser bestätigte Lötscher den Ankauf verschiedener Keramiken für 40 Fr., zahlbar bei Lieferung. Weiter schrieb er: *«...Für die Eröffnungssitzung der Hist. Antiq. Gesellschaft gedenke ich einen kleinen Bericht über die Töpferfabrik und ihre Produkte zu geben. Hierzu benötige ich:*

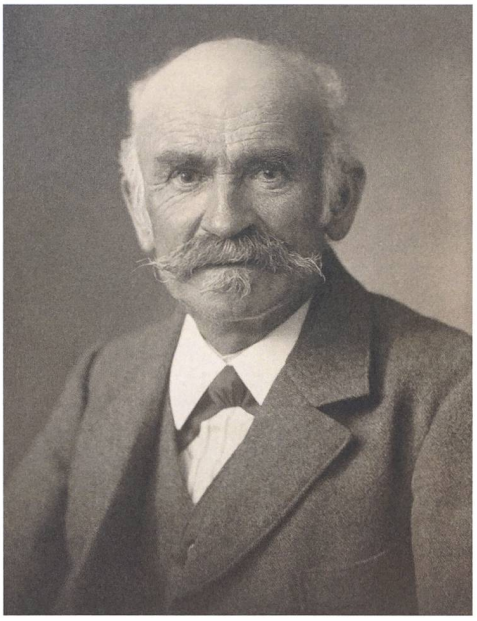


Abb. 17: Andreas Lötscher d. J. (1857–1933), der letzte Hafner von St. Antönien-Ascharina.

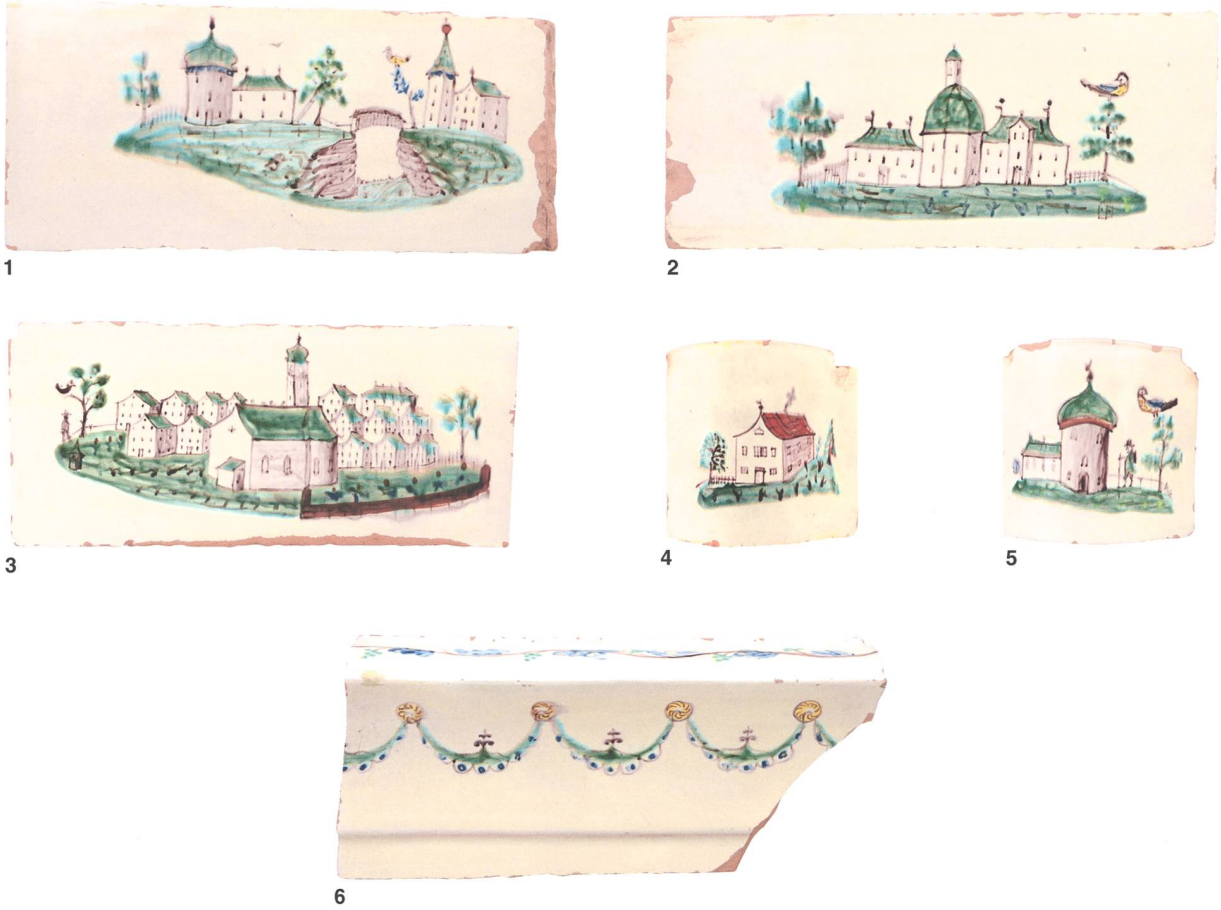
Personalangaben über den Gründer der Fabrik, dies war, wie mir scheint, der in holländischen Diensten gewesene Wachtmeister Peter Lötscher, der seine Fabrik zuerst in Roneggen gründete. Wissen Sie wann dieser Peter L. geboren wurde, während welcher Jahre er in Holland war, wann er die Fabrik gründete?
Andreas Lötscher gründete die Fabrik in der Stelli. War dies 1810?
Preislisten u. anderweitige Angaben, aus welchen sich über die Ausdehnung des Geschäftsbetriebes Schlüsse ziehen lassen.
Das Datum u. den Inhalt des Diploms, das Sie an der Gewerbeausstellung in Chur (laut Ihrer mündlichen Angabe) erhielten.[103]
Anderweitige Winke, die für eine Geschichte dieser Fabrik von Wert sein können.

Wenn Sie einmal nach Chur kommen, wollen wir dann den Raum ansehen, welchen ich für die Aufstellung der maschinellen Einrichtungen bestimmt habe. ... Entschuldigen Sie die Inanspruchnahme. Mich interessiert die ganze Geschichte dermassen, dass ich auch andere Leute plagen muss.»[104]

Am 26. September bestätigte Jecklin den Empfang der Keramiksendung von Andreas Lötscher, nur eine alte Schüssel[105] sei beim Transport zu Bruch gegangen. Dann bat er um die Zusendung einer Ofenkachel von Christian Lötscher: *«... dessen Pergament-Schablonen[106] Sie uns gütigst überliessen. Es wäre sehr lehrreich, die Schablonen u. daneben die verfertigten Kacheln aufstellen zu können. Wir müssen bei unsern Einrichtungen immer darauf hin wirken, dass dieselben instruktiv wirken. Das Museum soll eben ein Mittel für den Anschauungsunterricht sein u. diesen Gesichtspunkt dürfen wir nie aus dem Auge verlieren.»*[107] Er werde den Kassierer der Gesellschaft unmittelbar anweisen, die vereinbarte Summe auszuzahlen. Diese Anweisung liegt ebenfalls vor und Lötscher bestätigte am 5. Oktober den Empfang des Geldes.[108]

Die von Fritz Jecklin erworbenen Keramiken und Arbeitsgerätschaften aus dem Besitz der Hafnerfamilie müssen als Primärquellen für die Bestimmung von Lötscher-Keramik angesehen werden. Diese Objekte existieren heute noch und bilden den Grundstock der Keramiksammlung des Rätischen Museums Chur.[109] Dabei handelt es sich um Schüsseln von Peter oder Andreas Lötscher **Abb. 18**; **147,2**, einen Wandschmuck **Abb. 120**, eine singuläre ringförmige Schnapsflasche **Abb. 195**, ein Kachelofenmodell **Abb. 218**, eine 1839 datierte Tasse von Andreas Lötscher für seine Ehefrau Barbara Hartmann **Abb. 178**, einen Zwiebeltopf, ein Kästchen, eine zylindrische Tasse, ein Flötpfeifchen (Schrühbrand), eine Spielzeugkatze sowie die beiden Lederschablonen für die Ofenkacheldekoration von Christian Lötscher **Abb. 384**; **323**; **285**; **319**; **297**; **231,1.2**. Ausserdem gehören dazu verschiedene Ofenkacheln, die unter anderem Entsprechungen in dem heute noch im Haus auf der «Stelli» vorhandenen Kachelofen finden **Abb. 19**; **109**. Besonders der 1807 geschaffene und mit Initialen sowie der Hausmarke Lötscher signierte Wandbrunnen **Abb. 117** ist hervorzuheben. Er entstand vermutlich im Zusammenhang mit der Hochzeit von Andreas Lötscher und Barbara

Abb. 18: Schüssel von Andreas Lötscher (1787–1852). Mst. 1:4.



Hartmann in diesem Jahr. Er bildet einen der Eckpfeiler für die typologisch-stilistische Zuschreibung früher Keramikobjekte aus St. Antönien.

Im Oktober 1907 wurde Jecklin langsam nervös, weil die versprochenen Lieferungen von Valentin Flütsch immer noch nicht eingetroffen waren. Er bat am 8. Oktober dringend um die Anzeige des Liefertermins.[110] Daraufhin entschuldigte sich Flütsch am 11. Oktober, «*daß uns Hafner Fausch durchgebrannt ist. Nun hat Statth. Lötscher die Güte den Ofen abzubrechen. Gegenwärtig ist dieser aber mit landwirtschaftl. Arbeit überhäuft...*».[111]

Am 21. Oktober kam die Sache jedoch schliesslich ins Rollen. Andreas Lötscher schickte die erbetenen Angaben zur Hafnereigeschichte und zur Familie:

«*1. Der Gründer der in Rhonegga betriebenen Töpferei, muß der im Jahr 1750 geb. u. 1785 verehelichte Urgrossvater Wachtmstr. Peter Lötscher gewesen sein. Dieser hat denn auch Röhren zu zwei Wasserleitungen von Hand (ohne etwelche maschinelle Einrichtung) erstellt. Die eine dieser Leitungen war in Rohnegga bei seinem Heimwesen, die andere im sog. Walji, wo auch der auf Abbruch gekaufte Ofen war. Wan u. wie lange benannter Pet. Lötscher in holländischen Diensten gestanden ist, habe ich leider nicht erfahren können u. ist mir unbekannt, deßgl. fehlt mir auch jeder Anhaltspunkt über die Gründung der Töpferei etc.*
2. Mein Großvater Geschw. And. Lötscher wurde geb. 1787 u. verehelichte sich im Jahr 1807. Und mag die Gründung der benannten Fabrikation im Stelly auch auf den Zeitpunkt der Verehelichung zurückfallen 1807.

Abb. 19: Keramiken aus dem Besitz der Hafnerfamilie müssen als Primärquellen für die Bestimmung von Lötscher-Keramik angesehen werden: **1–6** Ofenkacheln von Andreas Lötscher (1787–1852), um 1820/40. Mst. 1:4.

3. Mein Vater Christian Lötscher wurde geb. 1821 u. verehelichte sich 1843. 1857 erstellte dieser das Fabrikgebäude sowie die maschinellen Einrichtungen & verlegte sich hauptsächlich auf Ofenarbeit & Thonröhrenfabrikation. Über die Composition der Glasuren sowie der Preise von Töpferwaaren lege ein Heftchen bei d. d. 18 März 1837.
4. Die zuerkannte Ehrenmeldung der Kant. Gewerbeausstellung für Graub. in Chur d. d. vom 1. Dez. 1877 ...
5. Patronte Ofenkacheln wird Ihnen Lehrer Valt. Flütsch mit seinen Thonwaaren besorgen & einsenden, ich selbst habe leider keine mehr.»[112]

Jecklin bedankte sich noch am selben Tag, vor allem für die Übersendung des «Glasurbüchleins»[113] «*...welches allerlei willkommenen Aufschluss gibt...*». Ausserdem bedankte er sich dafür, dass Andreas Lötscher den alten Kachelofen im Maiensäss abgebrochen habe. «*...Jetzt darf sich unsere St. Antönier Sammlung sehen lassen, wer hätte das noch vor einem Jahr gedacht. Wenn Sie nach Chur kommen, werden Sie mich also aufsuchen, dann sehen wir, ob u. wie die Maschinen aufgestellt werden können.*»[114] Der Plan eines Hafnerei-Kellers war also immer noch aktuell. Dem Brief von Andreas Lötscher liegt heute ein provisorischer Stammbaum auf einem Briefbogen der Pension «Rhätia» vermutlich aus der Hand von Fritz Jecklin bei, die in späterer Zeit mit handschriftlichen Notizen ergänzt wurde. Aus dieser Tabelle ist hervorzuheben, dass die Original-Information zu Christian Lötscher lautet: «*betrieb die Fabrik in Ascharina bis 1879 (letzter Brand)*». Und bei Andreas Lötscher Statthalter steht: «*machte noch Röhren*».[115] Der Hafner Peter Lötscher (1845–1894), der ältere Bruder von Andreas, kommt in der Tabelle nicht vor.[116] Über die Gründe kann man nur spekulieren **Kap. 5.6**.

Am selben Tag meldete auch Valentin Flütsch den Abgang der Sendung mit dem Kachelofen und der Keramik. Insgesamt handelte es sich um 32 Keramikobjekte, die er akribisch auflistete: «*Suppenschüsseln, kleine Milchschüsseln, Rahmhäfen, Suppentöpfli, Milch- und Malunsschüsseln, Milchkrüglein, Blumenvase, Krug, Kaffeekrüge, Waschschüssel, Schreibzeugbehälter*».[117] Er teilte gleichzeitig mit, für den defekten Schreibzeugbehälter **Abb. 20** hätte er keinen Preis eingesetzt, man solle den Preis in Chur selbst bestimmen. Ausserdem schrieb er:

«*Die Deckplatten und Kopfgesimse habe nicht nummeriert, weil ich deren Zusammengehörigkeit nicht ganz herausfand, letztere Stücke sind mit K. G. bezeichnet. Zwischen Kopfgesimse & Reihe I scheint noch eine Querleiste gewesen zu sein wie Reihe II & IV, habe etliche Stücke hiervon ohne Nr. beigelegt... Guten Empfang wünschend grüßt Sie Val. Flütsch Lehrer.*»[118]

Man kann sich die Freude von Fritz Jecklin vorstellen, der noch am 21. Oktober antwortete:

«*...Mit Befriedigung habe ich Ihrem Briefe von heute entnommen, dass die Töpfereiwaren für unser Museum abgegangen sind. Da die Rechnung für dieselbe (ohne den defekten Schreibzeugbehälter) Fr. 91.50 ausmacht, so taxiere ich dieses Stück Fr. 8.50. Dann stellt sich die Gesamtnote folgendermassen:*

An Geschirr (33 Stücke)	
laut ergänzter Rechnung	*Fr. 100.–*
Für den Ofen aus dem Waly	*Fr. 300.–*
Für Ihre Bemühungen (Verpackung),	
laut Brief	*Fr. 20.–*
Total Ihres Guthabens	*Fr. 420.–*

Zum Schlusse danke ich Ihnen noch bestens für Ihre Bemühungen, denn ohne Ihre gütige Mithülfe wäre es mir unmöglich gewesen, eine so reichhaltige Kollektion zusammen zu bringen.»[119]

Gleichzeitig bat er Flütsch ausserdem noch in der «St. Antönierchronik» nach Angaben zur Töpferei zu suchen. Dieser Brief und das vorhergehende Schreiben von Andreas Lötscher geben uns eine

Abb. 20: Von Lehrer Valentin Flütsch-Egli an das Rätische Museum Chur verkauftes Schreibgeschirr, Hersteller Peter (1750–1818) oder Andreas Lötscher (1787–1852).

eindeutige Lokalisierung des Kachelofens. Das «Waldji» befand sich oben am Berg in Mittelascharina, unmittelbar südlich des Gürgetschwaldji. Das kleine Häuschen mit Stube wurde etwa 1908 abgebrochen. Heute steht dort nur noch ein kleiner Stall **Abb. 52,5**.[120] Die kleine Liegenschaft befand sich nachweislich 1785/1786 im Besitz der Familie Lötscher.[121]

Wie gross muss Jecklins Enttäuschung gewesen sein, als die Sendung aus St. Antönien stark beschädigt bei ihm eintraf. Am 25. Oktober schrieb er in einem Brief an Valentin Flütsch:

«Hochgeehrter Herr, Es tut mir leid Ihnen berichten zu müssen, dass Ihre Sendung in traurigem Zustande hier angekommen ist. 5 Hauptstücke, nämlich die Nr. 1, 8, 21, 23, 26 waren total zerbrochen, Nr. 1 in 6 Stücke, Nr. 21 in 7 Stücke, Nr. 26 in 9 Stücke. Die Schuld liegt daran, dass Sie zu schwache Kisten u. zu wenig Stroh genommen haben. Auch vom Ofen sind alle Platten (bis auf eine) mehrfach zerbrochen **Abb. 21**; **92–94***). Ich will nun sehen, ob sich diese Scherben wieder zusammensetzen lassen, es ist schade um all die schönen Sachen. Sobald ihre Zustimmung zu meiner Abrechnung eingetroffen ist, werde ich die Rechnung zur Ausbezahlung anweisen.»*[122]

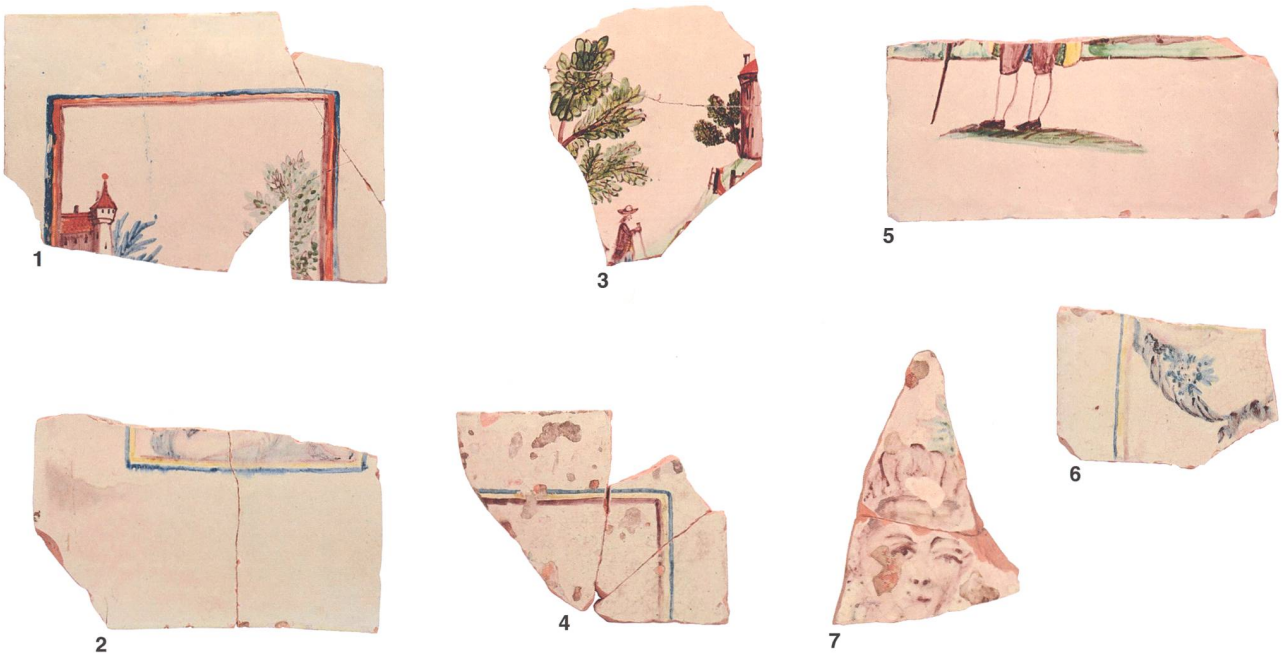


Abb. 21: Zerbrochene Platten vom Kachelofen aus dem «Waldji» in St. Antönien-Ascharina, bemalt wohl von Peter Lötscher (1750–1818). Mst. 1:6.

Die Bezahlung erfolgte schliesslich mit leichter Verspätung und nach einer Mahnung durch Valentin Flütsch am 22. November 1907.[123]

Wo und wie Valentin Lötscher die Keramiksammlung in St. Antönien oder im Prättigau zusammentrug, ist leider nicht überliefert.[124] Auch handelt es sich bei seinen Stücken aus typologischen Gründen nicht immer um Keramiken aus der Hafnerei Lötscher. Vielmehr sind auch Schüsseln und Platten «Heimberger Art» darunter, die entweder aus dem Kanton Bern direkt oder aber aus den Hafnereien von Berneck im Kanton St. Gallen stammen **Abb. 22**.[125] Dieser Sachverhalt belegt, dass schon 1907 in den Haushalten in St. Antönien nicht mehr eindeutig unterschieden werden konnte, was in den vergangenen hundert Jahren in St. Antönien-Ascharina und was an einem anderen Ort produziert worden war.

Unter Valentin Flütschs Objekten sticht besonders das schon erwähnte Schreibgeschirr hervor **Abb. 20**; **144**. Daneben finden sich aber auch eine der seltenen Deckelterrinen **Abb. 335**, verschiedene Schüsseln von Christian Lötscher und Peter Lötscher d. J. **Abb. 23,1–2** (Randdurchmesser 24,6 cm bzw. 34,3 cm, Höhe 8,0 cm bzw. 12,7 cm); **Abb. 192,1**; **313,4**; **314,1.4**; **357,2.4**; **380,1.3.5.7.10**, unterschiedliche Einhenkeltöpfe / Milchtöpfe, Tee- und Kaffeekannen aller Hafner von St. Antönien **Abb. 134**; **191**; **289,2**; **290,5**; **294,1**; **359**, Handwaschbecken **Abb. 287,2**, ein weiteres Tintengeschirr **Abb. 338,2**, drei der typischen Rahmtöpfe **Abb. 309,1.2**; **378,10** und eine Blumenvase **Abb. 128**.

Herausragend ist der von Flütsch vermittelte Kachelofen von 1811, nicht nur wegen seiner genauen Lokalisierung in einer Liegenschaft der Familie Lötscher, sondern auch, weil sich unter den Kacheln die einzige von Peter Lötscher signierte Ofenkachel befindet **Abb. 92–94**; **97**.[126] Signatur und Herkunft machen die Kacheln zu einer herausragenden Quelle für die von Peter Lötscher verwendete Maltechnik. Er versah seine Ofenkacheln und sein Geschirr mit farbigem Unterglasur-Pinseldekor.

Am 31. Oktober 1907 übermittelte Valentin Flütsch schliesslich die gewünschten historischen Informationen aus der Talchronik. Nach den beiden übermittelten Einträgen handelt es sich um die «Ruosch-Chronik», die zu diesem

Abb. 22: Platten «Heimberger Art», die entweder aus dem Kanton Bern oder aber aus den Hafnereien von Berneck im Kanton St. Gallen stammen.

Abb. 23: Schüsseln von Christian Lötscher (1821–1880). Mst. 1:4.

Zeitpunkt von dem Lehrerkollegen Peter Flütsch-Luck, St. Antönien-Marschall geführt wurde.[127] Die Talchronik meldet: «*Anno 1745 wurden hier die ersten Kachelöfen erstellt, 1804 hat Geschw. Peter Lötscher die Hafnerei errichtet*». In Bezug auf die Hafner Lötscher führt Valentin Flütsch weiter aus: «*Soviel ich erfahren konnte, besassen sie bloß Primarschulbildung, die meißten galten als besonders intelligente aber unruhige Köpfe. In Kreis und Gemeinde waren sie immer mehrfach beamtet. Der jetzige Statth. A. Lötscher sitzt seit 20 Jahren im Kreisgericht, war Vormundschafts-Präs. & hätte auch die Landam. Würde erhalten, aber verschmäht. Dessen Vater Chr. Lötscher, war während 17 Jahren Vermittler, langjähr. Vormundschafts-Präs. & Statthalter. Der Großvater A. Lötscher wurde ebenfalls Statth. tituliert & der erste Peter Lötscher, scheint lt. ob. Notiz auch Geschworener gewesen zu sein.*» Anschliessend bat Flütsch um Angaben betreffend Massstab und Material des Modells der «Lehmwascherei».[128]

Leider fehlt uns dazu der Antwortbrief von Jecklin, sodass wir nicht wissen, ob der Auftrag zum Modellbau je vergeben wurde. Am 11. November schliesslich bedauerte Flütsch in einem Schreiben, dass die Töpferwaren in schlechtem Zustand in Chur angekommen seien und bestätigt, sich dabei offenbar auf frühere Informationen beziehend, dass die Jahreszahl auf einem Kachelofen in der «Mittleren Rhonegga» tatsächlich «1809» laute **Abb. 98**; **99**.[129]

Weitere Stücke zur Sammlung des Rätischen Museums Chur steuerte, wie schon dargelegt, Pfarrer Jakob Rudolf Truog (1865–1953, **Abb. 16**)[130] aus dem Nachbarort Luzein bei.[131] Er lieferte die gewünschten Objekte am 6. November 1907 ab und erhielt dafür am 20. November einen Dankesbrief von Jecklin.[132] Es handelt sich um eine Henkeltasse wohl von Andreas Lötscher aus dem Jahr 1817 **Abb. 129** und eine typische Teekanne von Christian Lötscher aus dem Jahr 1852 **Abb. 328**.

Über die Ergebnisse seiner intensiven Sammeltätigkeit und seiner Nachforschungen hielt Fritz Jecklin am 12. November 1907 vor der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden in Chur den angekündigten Vortrag. Hierüber berichtete auch das *Bündner Tagblatt* am 14. November 1907.[133] Der anwesende Kantonsschullehrer und Bibliothekar der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden Friedrich Pieth (1874–1953, **Abb. 24**)[134] schrieb schliesslich über diesen Vortrag am 22. November 1907 ausführlich in der Zeitung *Der freie Rätier*:

«*...Fast gänzlich unbekannt ist heute, daß auch in St. Antönien vor noch nicht so langer Zeit eine Töpferei existierte. Ganz zufällig wurde Herr Archivar Jecklin letzten Sommer auf dieselbe aufmerksam gemacht. Er begab sich an Ort und Stelle, um Nachrichten und Produkte dieser Töpferei zu sammeln. Hr. Statthalter Lötscher, der letzte Nachkomme der Töpferfamilie, trat dann unserm Museum eine schöne Kollektion der von seinen Vorfahren angefertigten Töpfereiwaren ab, zeigte dem Konservator ferner die ganze noch vorhandene Fabrikanlage in Ascharina und gab ihm Aufschluß über den früheren Betrieb der Fabrik. Hr. Lehrer Valentin Flütsch vermittelte den Kauf eines in St. Antönien verfertigten Ofens, sowie einer reichen Auswahl von Schüsseln, Tellern etc. Andere Erwerbungen dieser Art verdankt das Museum den Bemühungen des Hrn. Pfr. Truog in Luzein...*»[135]

Es ist anzunehmen, dass die von Pieth anschliessend veröffentlichten historischen Informationen auf den Vortrag von Jecklin zurückgingen, die dieser von Andreas Lötscher d. J. als letztem Hafner und von Valentin Flütsch erhalten hatte. Leider sind Pieths gedruckte Angaben nicht in allen Punkten korrekt.[136] Er berichtete, dass Peter Lötscher (1750–1818) in den Niederlanden das Töpferhandwerk gelernt und aus dem Solddienst 1785 zurückgekehrt, auf der «Mittleren Rhonegga» in St. Antönien-Ascharina seine

erste Töpferei eingerichtet und dort handgemachte Wasserleitungsröhren hergestellt habe. Fälschlich lässt er 1804 Andreas Lötscher (1787–1852) die neue Töpferei auf der «Stelli» am Talweg erbauen **Abb. 11**, dabei bezieht sich die betreffende Chronikstelle auf dessen Vater Peter.[137] 1857 habe dann Christian Lötscher (1821–1880) ein neues Fabrikgebäude erstellt, neue Maschinen angeschafft und vor allem Kachelöfen und Wasserleitungsröhren produziert, die 1877 auch auf der Bündnerischen Gewerbeausstellung gezeigt wurden. Des Weiteren überliefert er «*Der letzte Brand geschah 1879; seither steht die Fabrik still*». Dieses Datum bezieht sich aber auf einen letzten Geschirrbrand von Christian Lötscher **Kap. 5.7** und nicht auf eine fehlende Fortführung der Werkstatt durch Andreas Lötscher d. J.

Sodann berichtete Pieth ausführlich über den Kauf des Kachelofens von 1811: «*Dieser Ofen kann als ein interessantes Denkmal einheimischer Kunstbestrebung gelten und wird, wenn er einmal im Museum aufgestellt ist, eine Hauptsehenswürdigkeit desselben bilden. Überhaupt sind diese keramischen Erwerbungen eine erfreuliche Bereicherung unserer Sammlung, weil sie den unwidersprechlichen Beweis dafür erbringen, daß auch in einem der abgelegensten Täler des Bündnerlandes seit dem Ende des 18. Jahrhunderts kunstgewerbliche Bestrebungen festen Fuß gefaßt haben.*»[138]

Die Ausführungen von Archivar Jecklin fanden offenbar begeisterte Zuhörer, denn in der Folge wurde ein Vorschlag von Kunstmaler Christian Conradin[139] und Dr. Meuli diskutiert: «*...es möchte durch die Sammlung mustergültiger Objekte der Töpferei und durch Vorträge über den ehemaligen Betrieb dieser Industrie der Versuch gemacht werden, sie zu neuem Leben zu erwecken.*»[140] Der Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, befand jedoch in der Folge «*...dazu eigne sich die historisch antiquarische Gesellschaft nicht, das wäre eher Aufgabe des Gewerbevereins; auch sei es*

Abb. 24: Friedrich Pieth (1874–1953), Kantonsschullehrer und Bibliothekar der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.

höchst fraglich, ob eine solche Wiedererweckung angesichts der Konkurrenz durchführbar wäre. Die Gesellschaft pflichtete dieser Auffassung bei, beauftragte aber den Vorstand sich die Erwerbung einer möglichst vollständigen Sammlung angelegen sein zu lassen...».[141]

Unmittelbar nach dem Vortrag schrieb Fritz Jecklin an Andreas Lötscher: «*...Sie werden zweifelsohne den Tagesblättern entnommen haben, dass mein Referat über die St. Antönier Töpferei grossen Anklang gefunden u. eine recht rege, interessante Diskussion hervorgerufen hat. Mich fesselte der Stoff in hohem Masse u. gelang es mir, ein ziemlich anschauliches Bild dieses Industriezweiges zu geben. Es ist mir die Anregung gemacht worden, die Mitteilungen, die ich zu geben in der Lage war, zu veröffentlichen. Zu diesem Zwecke u. mit diesem Ziele habe ich allerdings das Manuskript nicht abgefasst, aber wenn die Leute Freude daran haben, so sollen sie es drucken. Für den Fall würde ich dann so frei sein, Ihnen meinen Vortrag vorher noch zur Durchsicht einsenden, damit sie ganz ungeniert daran korrigieren u. mir bemerken können, was*

Abb. 25: Antiquitätenhändler Johann Jakob Hablützel (1866–1951), Chur.

geändert, verbessert oder ganz gestrichen werden sollte.[142] *... Man sprach in der Sitzung auch davon, man sollte versuchen, diese Töpferei wieder ins Leben zu rufen, man bedauerte, dass diese gefälligen, originellen Produkte nicht mehr erstellt werden. Damit befasse ich mich nun natürlich nicht. Mir ist es genug, auf diese Dinge hingewiesen u. das allgemeine Interesse für dieselben wachgerufen zu haben.*»[143] Da Andreas Lötscher d. J. die Tageszeitungen nicht bekommen hatte, bat er am 19. November 1907 um ein Exemplar und bedankte sich am 23. Dezember für dessen Erhalt.[144]

Dem Auftrag seines Vorstandes weitere Keramiken zu erwerben, kam Jecklin in den Jahren 1907 und 1908 nach, indem er wiederholt aussergewöhnliche und die Sammlung gut ergänzende Objekte bei dem Antiquitätenhändler Johann Jakob Hablützel (1866–1951; **Abb. 25**) aus Chur erwarb.[145] Dessen Geschäftslokal befand sich in der Reichsgasse 62. Auf einem Briefkopf von 1908 bezeichnet dieser sein Geschäft selbst als «*Antiquitäten- und Metallhandlung*».[146] Bei diesen bedeutenden Stücken ist die Herkunft der Keramiken (ehemaliger Gebrauchs- bzw. Produktionsort) leider unbekannt.[147] Unter Hablützels Objekten befinden sich ein 1823 datierter Wandbrunnen, ein 1824 und ein 1829 datiertes Handwaschbecken von Andreas Lötscher **Abb. 164**; **166**; **167**, eine 1847 datierte Schüssel, wohl das jüngste Stück dieses Hafners **Abb. 192,1**, ein von Christian Lötscher signierter und 1851 datierter Taschenuhrhalter mit Kästchen **Abb. 296** und das einzige aufwändiger gestaltete Tintengeschirr von Christian Lötscher **Abb. 337**. Vermutlich gehören auch eine singuläre Entendose und eine zylindrische Flasche, beide mit Fayenceglasur **Abb. 281**; **284** in diesen Ankauf, jedoch überliefert das Inventar des Rätischen Museums kein Ankaufsdatum.

Jecklin kaufte aber auch einen Wandbrunnen von 1778, der aus einer anderen Werkstatt in Graubünden stammen muss **Abb. 26**. Peter oder Andreas Lötscher kannten die Produkte dieser Werkstatt allerdings und formten für ihre eigenen Wandbrunnen die Löwenmaske der Zapfhahnverstärkung ab **Abb. 122**. Mit grossem zeitlichem Abstand kaufte das Rätische Museum Chur dann 1942 bei Hablützel noch einmal eine 1849 datierte Tasse von Christian Lötscher **Abb. 322**.

Weitere Besonderheiten wurden ebenfalls 1908 und 1909 angekauft: eine ungewöhnliche keramische Milchtrage von Christian Lötscher **Abb. 301** bei der Maschinen-, Eisenwaren- und Antiquitäten-Handlung Rudolf Lutz in Maienfeld,[148] ein schöne Kaffeekanne von 1811 aus Privatbesitz in Silvaplana **Abb. 132,1**,[149] ein Giessfass mit zugehörigem Handwaschbecken aus Privatbesitz in Conters im Prättigau[150] **Abb. 124,2**; **125** und ein 1839 datiertes Handwaschbecken von Andreas Lötscher aus Besitz in Luzein **Abb. 168,2**.[151]

Erst mit zwei Schreiben vom 16. und 18. März 1909 wurde die Korrespondenz zwischen Fritz

Jecklin und Valentin Flütsch wieder aufgenommen. In seinen Briefen meldete Flütsch, dass der 1809 datierte Kachelofen auf der «Mittleren Rhonegga», den Jecklin bei seinem Besuch 1907 besichtigt hätte, jetzt zu verkaufen sei.[152] Der Hintergrund dafür war, dass das ehemalige Wohnhaus von Peter Lötscher in St. Antönien-Ascharina abgebrochen und 1909 durch Gemeinderat H. Egli neu aufgebaut werden sollte.[153] Jecklin reagierte umgehend: «*Ich bin gerne bereit, mich um den Verkauf des Ofens auf Rhonegga zu bemühen, vorläufig wüsste ich freilich keinen Liebhaber. Um einen Anhaltspunkt für Verhandlungen zu haben, sollte ich den Preis des Ofens wissen...*» Und er fügte an «*...Haben Sie mir keine neuen Funde an St. Antönier Geschirr gemacht, ich bin immer noch Liebhaber.*»[154] In Kenntnis des Verkaufspreises in Höhe von 500 Fr. schrieb Jecklin schliesslich am 18. März 1909 an die Direktion des Gewerbemuseums in Zürich[155] und machte diese, aus unbekannten Gründen erfolglos, auf den Ofen und die Ankaufsmöglichkeit aufmerksam.[156]

Ein identisches Schreiben ging gleichzeitig an das damalige Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Der damalige Direktor Hans Lehmann (1861–1946, **Abb. 27**)[157] war Kunsthistoriker und Altertumskundler. Die bis dato unbekannte und offenbar qualitätvolle Keramik aus St. Antönien weckte, wie er selbst später schrieb, als «Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Keramik» sein Interesse. Lehmann erkundigte sich am 22. März bei Valentin Flütsch und bat um eine Beschreibung und Fotographie des Ofens.[158] Valentin Flütsch antwortete am 27. März 1909 und beschrieb den Ofen ohne ein Foto zu schicken: «*Der Ofen besitzt ein Fuß- und Kopfgesims mit Hohlkehlen, 13 cm hoch, ca. 3 cm von der Front abstehend, mit grünem Pflanzenornamente geschmückt. Ueber dem Fußgesimse folgen drei Reihen unbemalte Kacheln je 20 cm im Quadrat. Ueber diesen ein zweifarbig bemalter Querstab, dann 13 cm hohe Kacheln mit Bildern, wieder ein Querstab, dann das Kopfgesims, Dimension des Ofens 105 cm hoch, 96 cm breit, 130 cm lang. Die beiden Ofenkanten sind abgerundet und in der ganzen Höhe mit Bildern versehen. Die Bilder stellen Burgen, Klöster u. Dörfer dar, letztes teils aus hies. Gegend. Auch einige Personenfig. sind darauf. ... Zu bemerken ist noch, daß offert. Ofen auf der mittleren Platte der Stirnseite die Buchstaben H L & M E und die Jahreszahl 1809 trägt. Es ist der damalige Besitzer hies. Hafnerei, Hans Lötscher & seine Gemahlin Maria Egli.*[159] *Schliesslich sei noch bemerkt, daß der Ofen auf einer Längsseite, außer den gebogenen Kantenkacheln, keine solchen besitzt, weil er gar nahe an einer Wand steht. Anderes Geschirr hies. Hafnerei ist noch hie und da vorhanden, aber teilweise unansehnliches Zeug. Schöne Kacheln habe auch noch gesehen, aber hierfür verlangen die Leute 5–20 Fr. per Stück.*»[160]

Direktor Lehmann plante daraufhin eine Ortsbesichtigung des Ofens und fragte nach der

Abb. 26: Wandbrunnen aus einer Werkstatt in Graubünden (Chur?), datiert 1778. Höhe 22,7 cm.

Abb. 27: Hans Lehmann (1861–1946), Direktor des Schweizerischen Landesmuseums. Aufnahme 1931.

Dringlichkeit. Flütsch teilte am 5. April mit, dass die «Mittlere Rhonegga» in diesem Frühling abgebrochen würde und dass die Besitzer bis zum Sommer eine Kaufentscheidung bräuchten, da sie den Ofen ansonsten im Neubau wieder aufstellen würden. Am 30. April schrieb er, dass der Abbruch des Ofens Anfang Mai stattfinden solle, Direktor Lehmann solle doch in der Pension «Rhätia» übernachten und er könne womöglich einiges St. Antönier Geschirr zur Verfügung stellen. Am 21. Mai bat er erneut dringlich um eine «*Beaugenscheinung des Rhonegga-Ofens*».[161]

Das geplante persönliche Treffen zwischen Hans Lehmann und Valentin Flütsch fand offenbar schliesslich im Verlauf des Monats Juni statt, denn für den 1. Juli 1909 vermeldet das Eingangsbuch des Schweizerischen Landesmuseums erste Ankäufe. Der Ofen von der «Mittleren Rhonegga» wurde aus unbekannten Gründen nicht angekauft, sondern in einer Nebenstube des Neubaus wieder aufgesetzt **Abb. 98**. Anlässlich des Besuchs in St. Antönien gelang es Lehman für das Landesmuseum noch einmal eine grosse Werkzeug- und Keramiksammlung direkt von Andreas Lötscher d. J zu erwerben.[162] Valentin Flütsch und Andreas Lötscher vermittelten offenbar gleichzeitig die ihnen bekannten historischen Hintergrundinformationen.

Hans Lehmann veröffentlichte die gewonnenen Informationen dann im Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums. Er schöpfte dabei erkennbar auch aus der Veröffentlichung von Pieth aus dem Jahr 1907. Ausserdem flossen seine Kenntnisse der mittlerweile angekauften Keramiken und Model in die Berichterstattung ein, beide Informationsstränge gelegentlich unkorrekt vermischend. Lehmann war offenbar nicht in der Lage, die Keramik den verschiedenen Hafnern von St. Antönien-Ascharina zuzuordnen. Er erkannte allerdings zutreffend, dass die Keramiken «*...der ältesten Periode kein fremdländisches, geschweige denn ein holländisches Gepräge tragen...*». Ausserdem fiel ihm als erstem der stilistische Einfluss der bernischen Keramik «Heimberger Art» auf die Produktion St. Antöniens auf. Er konnte dies jedoch nicht näher erklären.[163]

Bei den angekauften Objekten aus der Werkstatt handelt es sich um ein 1846 datiertes Malhörnchen von Christian Lötscher **Abb. 261** und um einige datierte Schüsseln, von denen der Glasurfehlbrand von 1846 besonders wichtig ist **Abb. 311**. Aber auch zwei schöne Schüsseln von Andreas Lötscher waren dabei **Abb. 151**; **186,2**. Von Bedeutung ist auch, dass Lehmann eine der sehr grossen Glasurschüsseln der Werkstatt kaufen konnte **Abb. 28**, womit die Werkstattzugehörigkeit zweier vergleichbarer Schüsseln aus dem Rätischen Museum Chur bestätigt wird.[164] Unter den verkauften Objekten befanden sich auch zwei Lötscher-Tassen mit der für Christian Lötscher so typischen eingedrehten Doppellinie **Abb. 29**. Daneben erwarb Lehmann verschiedene Ofenkacheln, die ebenfalls teilweise vom Kachelofen aus der «Stelli» stammen dürften **Abb. 109,8.9**; **157,1–3**. Es gibt jedoch auch Kacheln eines anderen Ofens, der von Peter oder Andreas Lötscher hergestellt worden sein dürfte

Abb. 28: Glasurschüssel von Christian Lötscher (1821 – 1880) aus der Hafnerwerkstatt in St. Antönien-Ascharina. Mst. 1:6.

Abb. 30.[165] Weitere Kacheln sind so dekoriert, wie Exemplare am Ofen in Pany, Haderegg 130 **Abb. 163.**[166] Und auch zwei Eckleistenkacheln sind dabei, wie sie Christian Lötscher z. B. an dem schönen Ofen von 1849 in Buchen im Prättigau **Abb. 232** verwendete.[167] Erstaunlich sind die beiden Gipsformen für Eckkacheln, von denen eine 1864 datiert und mit «CL» signiert ist. Zu beiden Formen konnte Lehmann auch jeweils mit «ST:ANTONIEN» gestempelte Ausformungen erwerben. Die typische hellblaugraue Fayenceglasur Christian Lötschers ziert ihre Schauseite. Sie wurden in der Werkstatt wohl zur Anschauung und Kundenwerbung verwendet **Abb. 239**; **240**. Stehende Öfen mit diesen Kacheln sind bis heute nicht bekannt geworden. Für den Kachelofen aus dem «Pfrundhaus» in St. Antönien aus dem Jahr 1845 war noch ein Gipsmodel für eines der Motive der grossen Blattkacheln vorhanden **Abb. 229**. Und auch der Model für eine Kachelofenbekrönung in Form einer Kuh für den Ofen des Landammanns von Seewis aus dem Jahr 1850 **Abb. 236** befand sich noch in der Hafnerei **Abb. 237**.

1 2

Abb. 29: Typische Kaffeetassen aus der Werkstatt von Christian Lötscher (1821–1880). Mst. 1:2.

Abb. 30: Kacheln, die Andreas Lötscher d. J. (1857–1933) verkaufte. Sie gehören zu einem Ofen, der von Peter (1750–1818) oder Andreas Lötscher (1787–1852) hergestellt worden sein dürfte. Mst. 1:4.

1 2

Abb. 31: Zweiteiliger Model **1** eines Soldaten in der Uniform des 20er- bzw. 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts, dazu moderne Ausformung **2**. Mst. 1:4.

Ausserdem konnte Lehmann weitere Gipsformen kaufen, mit denen wahrscheinlich Christian Lötscher Briefbeschwerer mit Löwen und Widdern, Spielzeugkatzen, eine Dose in Entenform oder tragbare kleine Öllämpchen herstellte **Abb. 266**; **267**; **280**; **319**. Für die meisten dieser Gipsformen konnten im Rahmen des Projekts auch tatsächlich produzierte Ausformungen nachgewiesen werden. Dagegen fehlt es an fertigen Figuren aus dem zweiteiligen «RF» oder «FR» signierten, keramischen Model eines Soldaten in der Uniform der 20er- bzw. 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts **Abb. 31**.

Weitere Bestände erwarb Hans Lehmann vor dem 1. Juli beim Gemeindepräsidenten Valentin Flütsch-Pitschi von St. Antönien (1855–1912, **Abb. 15**, zweiter Mann von rechts mit Knaben mit Hut auf dem Arm).[168] Jedoch handelt es sich dabei meist um Keramik «Heimberger Art».[169] Der Gemeindepräsident besass aber auch drei schöne Lötscher-Keramiken, eine Kaffeekanne von 1815 von Peter oder Andreas Lötscher **Abb. 32**, eine Terrine von Andreas Lötscher aus dem Jahr 1841 und eine Schüssel, wohl von Christian Lötscher **Abb. 190**; **380,4**. Eine weitere Schüssel steuerte ein Nikolaus Flütsch aus St. Antönien bei **Abb. 378,2**.[170]

Offenbar besuchte Hans Lehmann auch Valentin Flütsch, denn dieser verkaufte ihm unter demselben Datum das schönste und vollständigste Schreibgeschirr aus St. Antönien, das uns bis heute überliefert ist **Abb. 145**.[171] Bedauerlicherweise erfahren wir nicht in welchem Haushalt es sich ursprünglich befand. Gleichzeitig erhielt Valentin Flüsch vermutlich den Auftrag noch weitere Keramiken für das Schweizerische Nationalmuseum in Zürich zusammenzutragen. Dies erklärt, warum er nicht auch noch etwas an das Rätische Museum Chur abliefern konnte. Wir können nur vermuten, dass Valentin Flütsch erneut seine Schulkinder **Abb. 33** nach Haus schickte und darum bat, Küchen und Schränke der Eltern und Grosseltern und die Maiensässe

Abb. 32: Valentin Flütsch-Pitschi (1855–1912), Gemeindepräsident von St. Antönien, verkaufte die Kaffeekanne von 1815. Sie wurde von Peter (1750–1818) oder Andreas Lötscher (1787–1852) hergestellt. Mst. 1:4.

nach Lötscher-Keramiken zu durchsuchen. Möglicherweise ging er aber auch selbst über die Höfe, da ihm als öffentlicher Respektsperson – er war zeitweise auch Richter am Kreisgericht in Luzein – natürlich die Menschen im Tal persönlich bekannt waren.[172] So konnte er im Februar 1910 dem Schweizerischen Landesmuseum immerhin noch einmal 17 Keramiken für einen Gesamtpreis von Fr. 120 verkaufen. Darunter befanden sich auch 14 Stücke, die wir heute der Hafnerei Lötscher zuordnen würden.[173] Es handelt sich um eine ganze Reihe singulärer und herausragender Objekte, u. a. zwei Kannen von Christian Lötscher **Abb. 292**; **295**, sowie verschiedene Schüsseln **Abb. 147,1**; **150**; **313,1**, eine Ohrentasse **Abb. 302**, Teller **Abb. 34**; **140,1.2**; **188,1.6**; **189,1**; **334,1** und Tassen **Abb. 325,1.2**.

Abb. 33: Lehrer Valentin Flütsch-Egli (1875–1911) mit seinen Schulkindern im Jahr 1909.

Abb. 34: Teller von Christian Lötscher (1821–1880), um 1845/50. Mst. 1:4.

Erstaunlicherweise befindet sich unter all diesen Ankäufen sowohl des Schweizerischen Nationalmuseums als auch den vorhergehenden Käufen des Rätischen Museums Chur kein einziger der für Christian Lötscher so charakteristischen und heute immer noch tendenziell häufigen Doppelknauftöpfe (Farbtöpfe) mit Stülpdeckel **Abb. 2**. Dieser Umstand kann nicht erklärt werden, zeigt aber einmal mehr, wie selektiv Museumssammlungen entstehen können. Das Schweizerische Nationalmuseum kaufte seinen ersten Farbtopf im Jahr 1952 als letztes Stück Lötscher-Keramik überhaupt.

Die Ankäufe des Rätischen Museums Chur und des Schweizerischen Nationalmuseums sind umso bedeutender, als am 14./15. Juni 1910 eine Hochwasserkatastrophe den Standort der letzten Werkstatt in St. Antönien-Ascharina zerstörte **Abb. 35**. Weitere Ankäufe (u. a. von Kleingeräten oder Geschirr) wurden damit offenbar unmöglich. In St. Antönien gab es insgesamt 73 Geschädigte. Die Gesamtschadenssumme betrug 72 820 Fr., was etwa 10% der privaten Gesamtschadenssumme in Graubünden ausmachte. Die Schäden an Brücken und Strassen im Tal konnten erst in den folgenden Jahren nach und nach beseitigt werden. Für die Reparatur der Infrastruktur mussten in Graubünden 3,375 Millionen Fr. aufgewendet werden.[174]

Am 6. August 1910 bot Andreas Lötscher dem Rätischen Museum die Glasurmühle der Werkstatt zum Kauf an, nachdem ihm durch das Hochwasser grosser Schaden an Werkstatt, den Lehmwaschanlagen, dem Stall und einem grossem Holzschopf entstanden war. Der Preis für die «*ganz unbeschädigte*» Glasurmühle und Stampfe solle 500 Fr. betragen, aber der Abbruch müsse zusätzlich vom Rätischen Museum übernommen werden.[175] Jecklin bedauerte in seiner Antwort vom 8. August den erlittenen Wasserschaden und versprach sich beim Vorstand für «*...die Erwerbung der Glasurmühle samt Stampfe...*» einzusetzen, äusserte sich jedoch bereits skeptisch zu den Aussichten.[176] Tatsächlich scheint dieser Verkauf nicht mehr zustande gekommen zu sein. Mögliche Reste einer alten Mühle befanden sich noch im späten 20. Jahrhundert an Ort und Stelle. Zwei Fragmente – Unterlieger und Läuferstein – liegen heute im Ortsmuseum Poscht-Chäller in St. Antönien. Angesichts der Tatsache, dass zeitgleich und vorher weitere Mühlen (auch Getreidemühlen) in der Nähe standen, ist nicht

1

2

Abb. 35: St. Antönien-Ascharina. Das Hauptgebäude der Töpferei **1** und die Werkstatt **2** von 1857 nach dem Hochwasser vom 14./15. Juni 1910.

klar, ob es sich bei den Mahlsteinen tatsächlich um Reste der Glasurmühle handelt.[177]

Am 13. August 1910 bemühte sich Fritz Jecklin noch einmal bei Valentin Flütsch um weitere Keramik, da seine Schwägerin in der Sommerfrische in St. Antönien verkäufliche Stücke gesehen habe.[178] Sein Brief blieb jedoch unbeantwortet. Möglicherweise ist dies bereits auf den schlechten Gesundheitszustand des Lehrers zurückzuführen. Die «Ruosch-Chronik» berichtet: «*Am 12. März starb hier Lehrer Valentin Flütsch, nachdem er 17 Winter treu gewirkt hatte an hiesiger Unterschule. Kehlkopf- und Lungenschwindsucht haben den Vater im besten Alter, 37 Jahre, dahingerafft. Er hinterläßt eine Frau u. 3 Kinder von 3–9 Jahren. Groß war der Leichenzug von seinem Pachtgute Beerenwies herein. Viele Kränze u. Widmungen legten Zeugnis ab von der Beliebtheit des Lehrers.*»[179]

Zwischen 1911 und 1916 finden wir zum ersten Mal auch das «Schweizerische Museum für Volkskunde» (heute «Museum der Kulturen») in Basel als Käufer von Lötscher-Keramiken.

Abb. 36: Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936), der «Vater der Schweizerischen Volkskunde».

Treibende Kraft hinter diesen Ankäufen war vermutlich der damalige Kurator Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936, **Abb. 36**), der «Vater der Schweizerischen Volkskunde».[180] Er kaufte 1911 und 1916 ebenfalls Keramiken beim Churer Antiquitätenhändler Hablützel. Darunter befand sich eine schöne, 1844 datierte Kaffeekanne von Christian Lötscher **Abb. 290,1**. Zwei damals ebenfalls angekaufte Spielzeuge in Form eines Hauses und einer Kirche lassen sich stilistisch nicht eindeutig mit der Produktion der Hafnerei Lötscher in Verbindung bringen.[181] Einen besonderen Rahmtopf konnte das Museum 1916 in Schaffhausen erwerben. Er wurde aufgrund der aufgemalten Initialen 1846 von Christian Lötscher für seine Ehefrau Margaretha Lötscher-Buol gefertigt **Abb. 307**. Weitere Zukäufe, in diesem Fall Doppelknauf- bzw. Farbtöpfe, tätigte das Volkskundemuseum erst wieder 1956 bei zwei Antiquitätenhändlern in Bad Ragaz SG und Zürich.[182]

Am 21. Januar 1924 bot Anna Flütsch-Egli, die Witwe des Lehrers Valentin Flütsch, dem Rätischen Museum das Töpferwappen Christian Lötschers aus der Stube des Hauses auf der «Stelli» zum Kauf an **Abb. 202**.[183] Jecklin reagierte am 24. Januar und bat um weitere Auskünfte, da er das Objekt nicht kenne. Er war also bei seinem Besuch 1907 offenbar nicht im Haus und der Stube gewesen. Anna Flütsch scheint ihm weitere Auskünfte erteilt und ihre finanziellen Vorstellungen präzisiert zu haben, denn am 2. Februar 1924 schrieb Jecklin: «*Heute habe ich Ihre Sendung richtig erhalten u. besichtigt. Da der von Ihnen genannte Kaufpreis von Fr. 500.– in keinem Verhältnis zu dessen kunstgeschichtlichem Werte steht, werden wir daher wahrscheinlich von dessen Erwerbung absehen müssen. Nach meiner Schätzung kann es sich höchstens um Fr. 60–70 handeln. Den Ofen in ihrer Nebenstube habe ich s. Z. nicht gesehen … Wenn die von Ihnen erwähnten Holzformen u. Modelle zur Fabrikation von Töpferwaren gehörten, will ich sie gerne besichtigen, vielleicht senden Sie mir*

vorläufig von jeder Gattung ein Stück – unter Preisangabe – zur Ansicht zu.»[184] Am 1. April 1924 beschloss der Vorstand des Rätischen Museums Chur schliesslich erfreulicherweise den Ankauf des Töpferwappens für 60 Franken. Sie wurden am 2. Mai 1924 Anna Flütsch ausgezahlt.[185] Der Ofen in der Nebenstube wurde nicht verkauft, die Reste befinden sich heute noch umgesetzt im Haus **Abb. 160**. Die Holzmodelle, bei denen wir nicht wissen, worum es sich genau gehandelt hat, gelangten aus ungeklärten Gründen nicht ins Museum.

In die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen fällt auch die Sammlungstätigkeit von Fritz Schoellhorn (1863–1933, **Abb. 37**), dem Direktor der Haldengut-Brauerei in Winterthur ZH.[186] Dieser war kulturhistorisch sehr interessiert und besass schon in den 1890er-Jahren eines der ersten Ferienhäuser in Klosters. Auf diesem Wege kam er mit der Kultur und den materiellen Hinterlassenschaften des Prättigaus in Kontakt. Er erwarb eines der ältesten Wohnhäuser des Ortes, das «Nutli Hüschi» und bewahrte es vor der Zerstörung, indem er es sorgfältig abtragen und als Heimatmuseum in der Nähe wieder aufbauen liess **Abb. 38**.

In einer 1925 von ihm selbst verfassten Informationsbroschüre zum Haus schrieb er: «*...1889 wurde die Eisenbahn Landquart-Klosters und 1890 die Strecke Klosters-Davos dem Verkehr übergeben. Damit begann für das bisher abgelegene Tal eine neue Zeit! Zeugen der alten Zeit zu erhalten, war mein Ziel.*» Er stattete das Heimatmuseum zusätzlich mit Mobiliar und Gerätschaften aus. Dabei erstaunt es nicht, dass auch Keramik der Hafnerei Lötscher in die Sammlung gelangte **Abb. 39**. Zumindest für einige wenige Stücke kann noch belegt werden, dass Fritz Schoellhorn sie 1918, 1921 und 1921 beim Churer Antiquitätenhändler Hablützel bzw. beim Antiquar Schwabe in Davos käuflich erwarb.[187] Neun weitere Lötscher-Keramikobjekte gelangten erst 1954 als Schenkung des Sohnes Georg

Abb. 37: Fritz Schoellhorn (1863–1933), Direktor der Haldengut-Brauerei in Winterthur ZH.

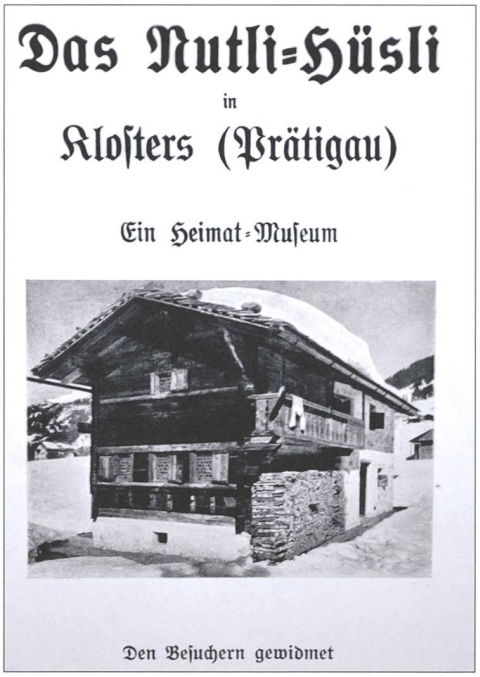


Abb. 38: Das «Nutli Hüschi» eines der ältesten erhaltenen Häuser in Klosters, wiederaufgebaut als Heimatmuseum durch Fritz Schoellhorn.

Abb. 39: Kaffeekanne aus der Sammlung des «Nutli Hüschi» in Klosters, vermutlich bemalt von Peter Lötscher (1750–1818), um 1810. Mst. 1:4.

Schoellhorn (1891–1973) in den Besitz des Museums.[188] Wir gehen aber wohl nicht fehl in der Annahme, dass sie schon zu Lebzeiten von Fritz Schoellhorn, d. h. vor 1933, erworben wurden.[189] Darunter befinden sich eine ganze Reihe singulärer Stücke, wie ein 1841 datierter Wandbrunnen von Andreas Lötscher **Abb. 165,3**, eine ungewöhnliche Schenkkanne mit keramischem Klappdeckel sowie mehrere Kaffee- und Teekannen **Abb. 39**; **131**; **169**; **331** und einer von zwei bekannten Blumentöpfen **Abb. 264,1**. Cordula Hitz-Walser verfasste 1997 einen kurzen Bericht über die Museumssammlung.[190]

In den 1920er Jahren äusserte sich ansonsten nur Daniel Baud-Bovy (1870–1958), 1909–1919 Direktor der Kunstgewerbeschule in Genf und 1916–1938 Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission zur Keramik aus St. Antönien. In seinem 1924 und 1926 in drei Sprachen erschienen Werk «L'art rustique en Suisse – Peasant Art in Switzerland – Bauernkunst in der Schweiz» präsentierte er dabei eine Ofenkachel von Peter Lötscher und Dorothea Luck aus dem Jahr 1811 und den Wandbrunnen von Andreas Lötscher und Barbara Hartmann aus dem Jahr 1807 **Abb. 92**; **117**.[191] Ansonsten wurde St. Antönien mit dem Hinweis erwähnt, dass dort angeblich auch Keramik «Heimberger Art» produziert wurde.[192]

Einer der wichtigsten frühen Sammler von Lötscher-Keramik, der vermutlich zwischen den beiden Weltkriegen zu sammeln begann, lebte in Buchen im Prättigau. Es war der Bergführer und Jagdaufseher Andreas Hartmann (1882–1961, **Abb. 40**).[193] Wo und wann er seine zahlreichen Lötscher-Keramiken erwarb, entzieht sich leider unserer Kenntnis. In seinem Haus in Buchen hatte er seine umfangreiche kulturhistorische Sammlung in einem «Museumszimmer» untergebracht. Ein grosses, von ihm selbst geschreinertes Buffet zierte die Wohnstube **Abb. 41**. Laut eigenen Aussagen bestand es zum grössten Teil «*... aus den Mühlerädern der ehemaligen Töpferei Lötscher in St. Antönien*».[194] Wir wissen nicht wie und wann Andreas Hartmann in den Besitz dieses Holzes gelangte. Doch muss er Kontakte zum letzten Hafner Andreas Lötscher d. J. gehabt haben, denn in seiner Sammlung befanden sich auch mindestens drei der grossen Glasurschüsseln aus der Werkstatt **Abb. 295**[195]

Abb. 40: Bergführer und Jagdaufseher Andreas Hartmann (1882–1961), Buchen im Prättigau, inmitten seiner Sammlung, undatierte Aufnahme.

und zusätzlich Proben von Engoben und Glasuren.[196] Der ursprüngliche Umfang der Sammlung ist unbekannt, da sie nach dem Tod von Andreas Hartmann unter zahlreichen Erben aufgeteilt und zwischen 1969 und 1975 teilweise an das Rätische Museum Chur[197] oder in Privatbesitz[198] verkauft wurde. Erfreulicherweise fand sich jedoch im Rätischen Museum Chur ein Fotoalbum mit Objektaufnahmen, sodass für verschiedene weitere Objekte der Herkunftsnachweis geführt werden kann. Von zwanzig Lötscher-Keramiken aus der Sammlung Hartmann müssen sieben derzeit als verschollen gelten.[199] Aus der Sammlung Hartmann stechen eine ganze Reihe datierter Objekte hervor. Hierzu gehören verschiedene Schüsseln und Rahmtöpfe von Andreas, Christian und Peter Lötscher d. J., u. a. aus Christian Lötschers letztem Produktionsjahr 1879 **Abb. 42**; **179,1**; **192,2**; **315,4**; **378,9**. Ferner gibt es eine datierte Kaffeekanne von 1851 **Abb. 294,2** und verschiedene Giessfässer sowie Handwaschbecken von Andreas und Christian Lötscher **Abb. 118,2**; **124,1**; **168,6**; **287,1**. Ausserdem befand sich in der Sammlung ein Farbtopf **Abb. 43**.[200]

Abb. 41: Selbst getischlertes Büffet von Andreas Hartmann (1882–1961) in Buchen im Prättigau. Im linken Teil Wandbrunnen und Handwaschbecken aus der Hafnerei Lötscher.

Abb. 42: Schüssel von Christian Lötscher (1821–1880) aus seinem letzten Produktionsjahr 1879, Glasurfehlbrand. Mst. 1:4.

Abb. 43: Farbtopf mit Deckel von Christian Lötscher (1821–1880), ehemals Sammlung Andreas Hartmann, Buchen im Prättigau. Mst. 1:6.

Abb. 44: Margaritha Schreiber-von Albertini (1902–1992). Sie war die bedeutendste private Keramiksammlerin in Graubünden in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Undatierte Aufnahme.

Sicher die wichtigste Sammlerin der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Margaritha Schreiber-von Albertini (1902–1992, **Abb. 44**). Aus einer bedeutenden Engadiner Familie stammend, verbrachte sie ihre Kinderzeit in La Punt. 1942 heiratete sie in zweiter Ehe Eduard Schreiber und erwarb mit ihm 1943 in Cazis ein Landgut. Dieses brannte 1945 ab, wobei viele wichtige Sammlungsstücke aus der Familie verloren gingen. Es scheint so, als habe dieses Ereignis Margaritha Schreiber-von Albertini zusätzlich angespornt, in den kommenden Jahrzehnten möglichst viele bündnerische Antiquitäten und kulturhistorisch bedeutsame Objekte vor dem ausserkantonalen Verkauf zu bewahren und in ihrer Sammlung zu konzentrieren.[201] In den wenigen, in Familienbesitz erhaltenen, schriftlichen Notizen zur Sammlung lassen sich vor allem Beziehungen zum Rätischen Museum Chur und auch zu Andreas Hartmann in Buchen im Prättigau belegen. Christoph Simonett, der bündnerische Bauernhaus- und Lötscherforscher,[202] war ein Freund der Familie. Nach Aussagen ihres Sohnes sammelte Frau Schreiber nicht aktiv vor Ort, d. h. sie zog nicht über die Dörfer und Flohmärkte. Vielmehr wussten die zahlreichen Antiquitätenhändler der Region und des Kantons, allen voran verschiedene Mitglieder der Antiquitätenhändlerfamilie Kollegger aus Grüsch, von Frau Schreibers Sammlungsinteressen. Sie brachten ihr die verschiedenen Objekte, Möbel und auch Keramiken oder sonstige Altertümer nach Cazis zur Begutachtung und zum Ankauf. Verhandlungen über den Ankauf der wichtigsten Stücke der grossen Keramiksammlung begannen schon 1968 unter dem damaligen Direktor des Rätischen Museums Chur, Hans Erb.[203] Diese wurden 1972 erfolgreich abgeschlossen. Verkauft wurden ausserdem Möbel, Schriftstücke und Bücher aus dem Umfeld der Familie Lötscher, u. a. das bedeutende Familienbuch **Abb. 1**. Die Objekte wurden Ende 1972 übernommen und 1973 im Rätischen Museum Chur inventarisiert. Leider liegen aufgrund der Erwerbungsumstände und der Dokumentationslage fast keine gesicherten Angaben vor, die eine Unterscheidung zwischen dem von den Händlern behaupteten Herkunfts-/Erwerbungsort oder angenommenem Produktionsort erlauben würden. Allzuoft scheint es sich um händlergemachte, verkaufsfördernde, aber nicht überprüfbare «Etikettierungen» zu handeln. In aller Regel ist daher sowohl in Bezug auf die Herkunfts- als auch auf die Produzentenangaben grösste Vorsicht angebracht.

Im Ergebnis können von 93 gesichteten Keramikobjekten der Sammlung Schreiber-von Albertini nur 39 auf typologischem Wege (34 Geschirrkeramiken, 2 Ofenkacheln, 3 Rohre) mit unterschiedlicher Sicherheit der Produktion der Hafnerei Lötscher zugeordnet werden.[204] Immerhin 41 Stück können als Keramik «Heimberger Art» mit dem potenziellen Produktionsort Berneck, Kanton St. Gallen, eingestuft werden.[205] Nach dem Tod der Sammlerin wurde 2002 ein weiterer Teil der Sammlung in Luzern versteigert. Darunter befand sich jedoch kaum noch Keramik.[206] Zusätzliche Keramiken aus der Sammlung sind bei den Erben verblieben.[207]

In der Kollektion Schreiber-von Albertini fallen vor allem die schönen datierten Rahmtöpfe **Abb. 45,1.2**; **356,3**; **378,4**; **395,1** und die zahlreichen Doppelknauftöpfe auf **Abb. 46**; **275,3**; **277,1.2**; **279,3**.[208] Dagegen sind Schüsseln oder Teller **Abb. 180**; **181,2**; **188,4.5**; **313,2**; **357,7**; **380,9** seltener vertreten.[209] Singuläre Formen sind ein Becher **Abb. 263**, ein Briefbeschwerer in Form eines Ziegenbocks **Abb. 267,2**, ein Wandbrunnen, möglicherweise von Peter Lötscher **Abb. 116**, und ein Wasserschiff, wohl von Christian Lötscher **Abb. 342**.

1973 gelang dem Rätischen Museum Chur auf dem Umweg über den Antiquitätenhandel in Klosters schliesslich der Ankauf des seit 1907 bekannten Kachelofens aus der Nebenstube der «Mittleren Rhonegga» in St. Antönien-Ascharina. Der Ofen ist 1809 datiert und trägt die Na-

1

2

Abb. 45: 1 Rahmtopf aus Christian Lötschers zweiter Produktionsperiode, datiert 1872; **2** Rahmtopf aus der Produktion von Andreas Lötscher d. J. (1857–1933), datiert 1891. Mst. 1:4.

men der ehemaligen Besitzer Hans Lötscher und seiner Ehefrau Maria Lötscher-Egli **Abb. 98**; **99**.[210]

Nach dem Verkauf der Sammlung Schreiber-von Albertini, fungierten in den Jahren von 1974 bis 1988 schliesslich verschiedene Mitglieder der Antiquitätenhändlerfamilie Kollegger aus Grüsch als Keramikzuträger für das Rätische Museum Chur.[211] Unter ihren 23 Objekten befanden sich jedoch nur noch sieben, die typologisch der Werkstatt Lötscher zugewiesen werden können. Dies ist wohl ein Zeichen für die Tatsache, dass die Zahl in Privatbesitz befindlicher oder verkäuflicher Lötscher-Objekte in der Zwischenzeit drastisch abgenommen hatte. Verschiedene von Andreas Kollegger verkaufte Objekte stammen von einem Hof in Pany,[212] dessen Besitzer Hans Lötscher verwandtschaftliche Verbindungen mit der Hafnerfamilie von Andreas Lötscher d. J. aufweist.[213] Hervorzuheben sind dabei drei Objekte: ein Briefbeschwerer in Löwenform **Abb. 47**; **266,2** und eine grosse Klistierspritze **Abb. 48**[214] sowie ein kleines Dreibeintöpfchen, das heute leider als verschollen gelten muss **Abb. 137**.[215]

Ein zweiter Briefbeschwerer in Löwenform vom selben Hof in Pany gelangte schliesslich 1992 über Andreas Kollegger und die Privatsammlung Yves Baumann-Weber aus Davos-Monstein in die Sammlung des Heimatmuseums Prättigau in Grüsch **Abb. 266,2**. Dort befinden sich ansonsten nur noch einige Ofenkacheln bzw. Wasserleitungsrohre der Hafnerei Lötscher.[216]

Als jüngste öffentliche Sammlung mit Lötscher-Keramiken ist das Ortsmuseum Poscht-Chäller St. Antönien der Kulturgruppe St. Antönien zu nennen. Dorthin gelangten zwischen 1993

Abb. 46: Farbtopf mit Deckel von Christian Lötscher (1821–1880), ehemals Sammlung Margaritha Schreiber-von Albertini, Cazis. Mst. 1:6.

Abb. 47: Der Briefbeschwerer in Löwenform, hergestellt von Christian Lötscher (1821–1880), stammt vom Hof «Maiensäss» in Pany. Breite 14,6 cm, Höhe 8,5 cm.

Abb. 48: Klistierspritze, hergestellt aus einer gepressten Röhre, dazu ein Holzstössel. Werkstatt von Christian Lötscher (1821–1880), wohl nach 1857. Das Stück stammt vom Hof «Maiensäss» in Pany. Durchmesser max. 7 cm, Länge 46 cm (ohne Stössel).

und 2018 als Dauerleihgaben aus Privatbesitz in St. Antönien oder als Geschenk 70 Keramiken, Model, Kacheln und Wasserleitungsrohre aus allen Produktionsphasen der Werkstatt Lötscher. Besonders hervorzuheben sind in dieser Sammlung zwei Teller von Peter oder Andreas Lötscher **Abb. 138**; **174**, diverse kleine Schüsselchen von Andreas und Christian Lötscher **Abb. 49**; **50**; **177,1–3**; **310,1.2**, zwei Klistierspritzen **Abb. 320,3.4**, verschiedene Kaffee- und Teekannen **Abb. 132,2**; **290,2**; **326** sowie typische Kaffeetassen **Abb. 193,1**; **324**. Ansehnlich ist auch die Reihe der Rahmtöpfe **Abb. 356,1**; **395,2.3**; **378,2**. Aber auch seltene Einzelstücke sind belegt, wie ein plastisch verzierter Blumentopf **Abb. 264,2**, eine singuläre Flasche **Abb. 173**, ein hausförmiges Schreibgeschirr **Abb. 143** oder eine Bügelkanne **Abb. 269**. Selbstverständlich fehlen auch Schüsseln und Farbtöpfe nicht **Abb. 187,3**; **188,2**; **312,2**; **313,3**, **380,8.12**. Ausserdem sind von den drei ersten Hafnern Peter, Andreas und Christian Lötscher auch einzelne Ofenkacheln vorhanden **Abb. 107,1.2.5**; **109,12**; **249**.[217]

Heute gibt es in der Deutschschweiz nur noch eine einzige Privatsammlung, die in einem Umfang von mehr als 50 Objekten, Produkte der Hafnerei Lötscher beinhaltet. Alle übrigen öffentlichen oder privaten Sammlungen umfassen zwar durchaus wichtige Stücke, aber selten mehr als zwei bis drei Keramiken.

Der intensiven Sammeltätigkeit stand im 20. Jahrhundert keine vergleichbare historisch oder kunsthandwerklich orientierte Aufarbeitung der Hafnerei Lötscher gegenüber. Eine Auseinandersetzung mit den Objekten fand zunächst nicht statt. Erst 1974 beschäftigte sich Christoph Simonett mit zahlreichen Fragen zur Hafnereigeschichte und zur Genealogie.[218] Seine Ergebnisse basierten auf einer intensiven Auswertung des mittlerweile aus der Sammlung Schreiber-von Albertini angekauften Familienbuchs der «Mittleren Rhonegga» **Abb. 1**.[219] Dieses umfasst den Zeitraum von 1725 bis 1865 und stammt in Teilen aus der Feder von Peter Lötscher (1750–1818). Zusätzlich berücksichtigte er möglicherweise die Korrespondenzen von Fritz Jecklin mit Valentin Flütsch-Egli bzw. Andreas Lötscher d. J., die damals wohl noch im Rätischen Museum lagerten. Jedoch recherchierte er offenbar nicht in den entsprechenden Kirchenregistern, weshalb in seiner Genealogie Peter Lötscher (1845–1894), der vierte Hafner fehlt. Alle nachfolgenden Erwähnungen der Töpferei in der Literatur fussen auf dieser Veröffentlichung und nicht auf eigenständigen Archivstudien.[220]

Seit den Anfängen der wissenschaftlichen Erforschung der Keramik aus St. Antönien spielt die Frage, ob in St. Antönien auch «Keramik Heimberger Art» produziert wurde, eine grosse Rolle.[221] Hierauf werde ich in **Kap. 5.5** genauer eingehen. In der Bearbeitung der Bauernhäuser Graubündens fanden die Kachelöfen der Hafner Lötscher keine relevante Darstellung. Der einzige Satz charakterisiert die Produktion erstaunlicherweise fälschlich als «Rokoko-Kuppelöfen».[222] Und auch in der Bearbeitung der Kunst-

Abb. 49: Kleines Schüsselchen von Andreas Lötscher (1787–1852), ursprünglich auf dem Hof «Tola» in St. Antönien-Ascharina verwendet. Mst. 1:2.

Abb. 50: Kleines Schüsselchen von Christian Lötscher (1821–1880), ursprünglich auf dem Hof «Tola» in St. Antönien-Ascharina verwendet. Mst. 1:2.

denkmäler des Kantons Graubünden von Erwin Poeschel erfolgte 1937 eine abwertende und teilweise falsche Zuordnung.[223] Bedauerlicherweise blieb eine 1983 durchgeführte Ausstellung im Museum in Grüsch ohne gedruckte Dokumentation, vor allem auch der gesicherten Kachelofenstandorte.[224] 1991 beschäftigte sich Valentin Jenny aus Grüsch erneut mit der Hafnerei Lötscher.[225] 1997 erschien ein weiterer kleiner Aufsatz, der auf Lötscher-Keramik im Museum in Klosters verwies und die Ergebnisse Simonetts referierte.[226] Das im Jahr 2000 erschienene Handbuch der Bündner Geschichte, widmete dem Keramikhandwerk in Graubünden und der Familie Lötscher im Speziellen, nur einen einzigen Satz.[227]

Eine im Jahr 2000 verfasste Lizentiatsarbeit von Lisa Brun, die auf den umfangreichen Beständen des Rätischen Museums Chur basierte, blieb leider ungedruckt, obwohl sie – bei allen verständlichen Ungenauigkeiten in der Zuweisung – erstmalig einen sinnvollen Überblick über das Schaffen der Hafner Lötscher bot.[228] Erst die Bearbeitung der Keramik vom Kirchhügel Bendern im Fürstentum Liechtenstein führte in den Jahren 2010 bis 2016 zu einer erneuten Beschäftigung mit den Hafnern von St. Antönien, diesmal durch den Autor.[229]